

8. Dezember 2010

DIE WELT

Der Pisa-Schock ist bewältigt

Von Thomas Vitzthum

Migranten und Schüler aus sozial schwachen Familien sorgen für positives Ergebnis

In Naturwissenschaften und Mathematik gehört Deutschland nun zum besten Drittel der 65 teilnehmenden Staaten

Bei der Lesekompetenz müssen sich die Schüler noch mit einem Platz im Mittelfeld begnügen

Die Szene hätte den veritablen Rahmen für einen Regierungsrücktritt bilden können. Dabei wurde in der Bundespressekonferenz vor Heerscharen von Journalisten, Kameraleuten und Experten nur über die Leseleistung von rund 5000 deutschen Schülerinnen und Schülern im Alter von 15 Jahren gesprochen, die im Jahr 2009 angetreten waren, ein paar Prüfungen zu schreiben. Auf dem Podium saß auch keine Kanzlerin, sondern mit Annette Schavan (CDU) jene Ministerin des Kabinetts, die selbst gerne mit ihrer Glanzlosigkeit kokettiert.

Bei der Vorstellung der vierten internationalen Schülerstudie Pisa strahlte Schavan jedoch. Als Chefin der Kultusministerkonferenz musste die damalige Ressortchefin von Baden-Württemberg vor neun Jahren die desaströse erste Pisa-Studie vorstellen. Als Bundesbildungsministerin erntet sie nun den Lohn für das, was vor allem die Länder, in Teilen aber auch der Bund seither unternommen haben, um Deutschland aus dem Tal der Unterdurchschnittlichkeit zu holen. "Wir sind dem Ziel einer Bildungsrepublik näher gekommen", sagte Schavan.

Die zentrale Botschaft von Pisa 2009 lautet in den Worten Heino von Meyers von der OECD, die die Studie koordiniert: "Deutschland ist aufgestiegen, aus der zweiten in die erste Liga. Von der Champions League ist das Land aber noch weit entfernt." In Naturwissenschaften und Mathematik gehört Deutschland nun zum besten Drittel der 65 teilnehmenden Staaten, bei der Lesekompetenz müssen sich die Schüler noch mit einem Platz im Mittelfeld begnügen, allerdings vor Frankreich, Dänemark, Großbritannien. Lesen bildete wie schon beim ersten Durchgang 2000 den Schwerpunkt der Untersuchung. Deshalb ist nun ein Vergleich besonders aussagekräftig. Deutschland konnte sich seither um 13 Pisa-Punkte verbessern - 40 Punkte stehen etwa für den Leistungsunterschied zwischen zwei Klassenstufen. Zurückgegangen ist dabei der Anteil derjenigen Schüler, die ungenügende Leistungen aufweisen. In der Studie aus dem Jahr 2000 waren dies noch 22,6 Prozent. Heute sind es noch 18,5 Prozent. Am meisten Probleme haben deutsche Schüler beim Reflektieren und Bewerten des Gelesenen.

Oben stehen einmal mehr asiatische Staaten. Ihr Schulsystem ist mit dem Deutschlands allerdings in keiner Weise vergleichbar. Bei Klassengrößen von bis zu 35 Schülern bestimmen dort ein hoher Leistungsdruck und Drill den Alltag. Deshalb lassen sich diese Ergebnisse kaum auf deutsche Verhältnisse übertragen. Unter den europäischen Staaten kann Finnland erneut seine Spitzenposition in allen drei Disziplinen behaupten. Beim Leseverständnis rangiert es an dritter Stelle hinter Shanghai und Südkorea, bei Naturwissenschaften an zweiter hinter Shanghai, bei Mathematik an vierter Stelle. Damit erweist sich auch ein liberaler, reformpädagogischer Unterrichtsansatz mit einem hohen Maß an persönlicher Betreuung neben dem Drill in Asien als erfolgversprechend.

Dass Deutschland heute besser dasteht als vor zehn Jahren, verdankt es vor allem den eigentlich schwächeren Schülern und den Kindern von Migranten. Die Abstände im Kompetenzniveau zwischen Angehörigen höherer und niedrigerer sozialer Schichten haben sich reduziert. Und zwar nicht, weil die Kinder aus Akademikerhaushalten schlechter geworden wären, sondern weil die übrigen besser geworden sind. Der Abstand ist zwar nach wie vor eklatant, Chancengerechtigkeit bleibt die vordringlichste Aufgabe. Doch stimmt die Tendenz hoffnungsvoll. Vor zehn Jahren war Deutschland noch das OECD-Land, in dem die soziale Herkunft am stärksten mit den Stärken und Schwächen beim Lesen korrelierte. Heute pendelt sich dieser Wert um den OECD-Durchschnitt ein. Annette Schavan erteilte denn auch Ideen, die eine Aufgabe der Schulzuweisung und stattdessen die Wahlfreiheit für Eltern und Schüler fordern, eine Absage: "Wenn bestimmte Kinder nicht auf bestimmte Schulen geschickt werden, wird den Schulen mit Problemen nicht geholfen." Die meiste Aufmerksamkeit brauchten Schulen, die es besonders schwer hätten.

Allerdings dürfte die aktuelle Studie trotzdem eine Diskussion über die Gymnasien auslösen, denn die Leseleistungen in der Spitzengruppe haben sich nicht verbessert, im Gegenteil sind sie minimal schlechter geworden. Allerdings darf man nicht verkennen, dass die Gymnasien schwierige Jahre hinter sich haben. So wurde vielerorts auf Ganztagsunterricht umgestellt, zudem die Schulzeit in fast allen Bundesländern von neun auf acht Jahre reduziert. Darüber hinaus ist der Schülerdruck auf die Gymnasien gewachsen. Heute gehen ein Sechstel mehr Schüler auf diese Schulform als noch im Jahr 2000. "Vor diesem Hintergrund ist es schon ein Erfolg, dass die Spitzengruppe ihr Niveau konstant gehalten hat", sagt Eckhard Klieme vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung, das die Pisa-Studie in Deutschland durchführte. Es sei doch viel einfacher, in der Gruppe der schwächeren Schüler in kürzeren Zeiträumen etwas zu verbessern, etwa bei den Migranten.

Tatsächlich hat die Pisa-Studie hier bemerkenswerte Fortschritte festgestellt. Während der Anteil der Schüler mit Migrationshintergrund an den 15-Jährigen seit 2000 um vier auf fast 26 Prozent gestiegen ist, hat sich der Leistungsabstand zu den deutschen Schülern nahezu halbiert. Noch immer beträgt er umgerechnet mehr als eine Klassenstufe, vor zehn Jahren waren es allerdings noch mehr als zwei. Auffallend ist auch, dass der Leistungsunterschied zwischen Schülern, die zu Hause Deutsch beziehungsweise nicht Deutsch sprechen, mit 60 Pisa-Punkten zwar immer noch sehr hoch ist, sich aber in den vergangenen zehn Jahren ebenfalls um die Hälfte reduziert hat.

"Überspitzt formuliert, könnte man sagen, dass Deutschland eher ein Jungen- als ein Migrantenproblem hat", sagte OECD-Koordinator von Meyer. Tatsächlich ist Lesen eine bei Jungen immer noch wenig beliebte Disziplin. Bereits 2000 betrug der Abstand zu den Mädchen eine Klassenstufe, daran hat sich nichts geändert. "Was wir bei Pisa noch nicht berücksichtigen, ist computerbasiertes Lesen. Für die Jungen ist das aber sehr wichtig", so Eckhard Klieme.

Pisa trifft nur Aussagen zu den Kompetenzen der Schüler. Was die Schüler aus ihren Fähigkeiten machen, wie Defizite behoben werden können, darauf gibt die Studie keine Antwort. So kann es sich Deutschland zugutehalten, dass es in puncto Anschlussfähigkeit weit besser dasteht als etwa Europameister Finnland. "Der Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt klappt in Deutschland viel besser als etwa in Finnland", sagte Schavan. Während hierzulande etwa im Oktober 2010 die Jugendarbeitslosigkeit bei 8,5 Prozent lag und damit den niedrigsten Wert in ganz Europa auswies, waren in Finnland mehr als 20 Prozent der Jugendlichen arbeitslos. Pisa-Ergebnisse allein sind also auch nicht alles.